Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 30 (2017)
Heft: 10

Artikel: "Wir wollen den Bund Lügen strafen"
Autor: Salm, Karin / Ruby, Andreas / Stalder, Laurent
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731034

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Ruby ist Architekturtheoretiker, Ausstellungsmacher und Publizist. Seit 2016 leitet er das Schweizerische Architekturmuseum (SAM).

Laurent Stalder ist Professor für Architekturtheorie am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (GTA) der ETH Zürich und Stiftungsrat des SAM. Stiftungsratspräsident ist der Architekt Samuel Schultze. Weitere Stiftungsräte sind François Charbonnet, Architekt; Catherine Reinau-Krayer, Kunsthistorikerin; Martin Hug, Advokat, Notar; Burkard von Roda, Museumsdirektor i. R.

Ascan Mergenthaler ist Architekt, Senior Partner bei Herzog & de Meuron und Stiftungsrat des SAM.

«Wir wollen den Bund Lügen strafen»

Das Schweizerische Architekturmuseum in Basel soll keine Bundesgelder mehr bekommen. Direktor Andreas Ruby und zwei Stiftungsräte geben sich kämpferisch.

Text:
Karin Salm

Das Bundesamt für Kultur hat Ihnen und den Medien quasi gleichzeitig mitgeteilt, dass das Schweizerische Architekturmuseum (SAM) ab 2019 keine Bundesgelder mehr erhält. Wurde dieser Entscheid begründet?

Andreas Ruby: Nicht direkt. Der Bescheid ist zwar angekommen, und wir warten noch auf die genaue Begründung. Aber aufgrund des Briefs vermuten wir, dass die fehlende Sammlung den Ausschlag gegeben hat.

Der Entscheid kam also für Sie nicht unerwartet. Das Schweizerische Architekturmuseum hat tatsächlich keine für die Schweiz wichtige Sammlung.

Andreas Ruby: Der Prozess war voraussehbar. Aber wir hätten uns gewünscht und auch erhofft, dass das Bundesamt für Kultur (BAK) mit intellektuellem Feingefühl versucht, der Spezifik der unterschiedlichen Museen Rechnung zu tragen. Museen, die sich mit Glas, Keramik oder Architektur beschäftigen, haben unterschiedliche Begriffe von Sammlung. Wir haben mit den Architekturarchiven der ETH, EPFL und der Accademia di Architettura in Mendriso einen Kooperationsvertrag unterschrieben. Dadurch greifen wir auf die grossen universitären Sammlungen der Schweiz zurück. Das SAM ist also unter anderem das Ausstellungshaus für diese Archive. Wir wollten zeigen, dass man in der Architektur das Thema Archiv anders angehen kann. Unser Konzept ist innovativer und zeitgemässer, als im Keller Pläne und Modelle zu lagern. Der Kooperationsvertrag sieht für 2020 das erste gemeinsame Projekt vor. Er lag unserem Gesuch bei. Doch das BAK hat offenbar eine sehr konservative Vorstellung einer Sammlung.

Laurent Stalder: Architektur auszustellen, ist ja an sich schon problematisch. Schauen Sie sich zum Beispiel an, wie das Centre Pompidou in Paris mit Architekturthemen umgeht! Da werden Zeichnungen und Skizzen aus dem Kontext gerissen und als Kunst ausgestellt. Mit unserem Kooperationsvertrag können wir uns auf historisch gewachsene Archive berufen – zum Beispiel auf das GTA, das seit Jahren systematisch Nachlässe Deutschschweizer Architekten von internationaler Bedeutung sammelt. Pläne, Zeichnungen und Modelle werden nicht auf Kunstwerke reduziert, sondern als Teil der Baukultur verstanden und der entwerferische, politische und ökonomische Kontext wird ebenso mitbetrachtet.

Warum hat es so lange gedauert, den Kooperationsvertrag abzuschliessen?

Ascan Mergenthaler: Wir arbeiten seit vier Jahren daran. Angefangen haben wir mit dem GTA-Archiv. Die Ausstellungen über Fritz Haller und André Studer zeigten, dass die Zusammenarbeit funktioniert und sinnvoll ist.

Laurent Stalder: Die Kooperation mit dem SAM entlastet das GTA-Archiv von Aufgaben, die nicht primär der Forschung dienen – zum Beispiel das Auftreiben von Geld für Ausstellungen oder die Ausstellungsproduktion. Deshalb ermöglicht der Vertrag nicht nur eine zeitgemässe Form der Sammlung, sondern ein Win-Win-Modell für alle.

Ist Ihre Enttäuschung über den Entscheid des Bundesamts gross?

Andreas Ruby: Ich hätte es gut gefunden, wenn das BAK registriert hätte, dass das SAM mit meiner Berufung im letzten Jahr einen neuen Anfang gemacht hat. Unter meiner Leitung hat unser Team in den ersten anderthalb Jahren gezeigt, dass wir das SAM mit viel Kraft und Ideenreichtum ausbauen wollen zu einem Kompetenzzentrum für die Architektur und die Baukultur der Schweiz, nicht nur mit Ausstellungen, sondern auch mit Führungen, Diskussionen und Vorträgen. Wir hatten fast jede Woche eine Veranstaltung, in Basel und an anderen Orten. Es ist eine Art Gründerzeit-Enthusiasmus entstanden, der öffentlich wahrgenommen wurde. Da hätten wir uns eine empathischere Beurteilung gewünscht.

Ascan Mergenthaler: Das BAK hat uns in den letzten vier Jahren mit insgesamt rund einer Million Franken unterstützt. Statt zu fragen, wie man diese Investition nachhaltig weiterentwickeln könnte, gibts nun so einen abrupten Schnitt. Das ist schade und – wie ich meine – kein vernünftiger Umgang mit Investitionen.

Ist die Existenz des SAM nun gefährdet?

Ascan Mergenthaler: Das SAM ist nicht in Gefahr. Allein die Mitgliederbeiträge und das Stiftungskapital sichern die Hälfte des Jahresbudgets von 1,2 Millionen Franken.

Andreas Ruby: Natürlich ist es ein herber Schlag. Die Geldsuche ist unser tägliches Brot, und wir werden sie weiter betreiben, nun einfach noch intensiver. Das heisst: Wir werden den SIA, den BSA und die Architekturbüros auffordern, sich finanziell stärker zu beteiligen und das Gespräch mit dem Kanton und Stiftungen suchen. Ich erinnere auch daran, dass das BAK uns den Geldhahn nicht sofort zudreht. Für 2018 haben wir eine Übergangsfinanzierung von siebzig Prozent der Gelder. Das ist fair und gibt uns wenigstens ein Jahr Zeit.

Laurent Stalder: Wir sind nicht existenziell vom BAK abhängig. Wir haben lange ohne BAK funktioniert. Nun gibts einen Schritt zurück. Aber wir sind zuversichtlich, dass wir bald mehrere Schritte nach vorne machen werden.

Machen Sie sich Gedanken, kleinere Brötchen zu backen? Werden die Ansprüche bescheidener und wird das SAM wieder zum Architekturmuseum Basel?

Ascan Mergenthaler: Niemals! Dieser Zug ist längst abgefahren. Auch wenn es finanziell manchmal schwierig war, hat das Museum immer gute Ausstellungen geboten. Wir machen weiter. Wir müssen expansiv sein und wirklich schweizerisch werden. Denn das ist klar: Ein Land wie die Schweiz braucht ein Architekturmuseum. Wenn es um Architektur geht, schielt die ganze Welt auf die Schweiz. Das fängt bei den einzelnen Gebäuden an, es geht aber auch um den Städtebau, das Wettbewerbswesen.

Laurent Stalder: Wir stellen diesen negativen Entscheid auch in einen grösseren Kontext. Die Baukultur hat in der Kulturförderung einen schweren Stand. Wichtig ist, dass Andreas Ruby die Arbeit und die inhaltliche und geografische Öffnung weiterführt. Letztlich müssen wir dem BAK und der Bevölkerung zeigen, dass die Schweizer Baukultur einer der Grundpfeiler unserer Gesellschaft ist, und diejenigen, die sich gegen die Unterstützung des SAM ausgesprochen haben, Lügen strafen.

Andreas Ruby: Natürlich spielen auch die Architekturforen eine wichtige Rolle. Sie arbeiten mit lokalem Blick und machen da eine gute Arbeit. Aber weil die Schweizer Architekturszene als regionales Rhizom mit viel Innensicht funktioniert, braucht es dringend den gesamtschweizerischen Blick und einen Ort, an dem sich die Architekten in einem überregionalen Rahmen repräsentieren können. Das war auch die tolle Erfahrung bei meiner ersten Ausstellung ‹Schweizweit›. Da redeten Architekten und Architektinnen aus allen Sprachräumen miteinander, lernten sich kennen. Es beginnen sich Netzwerke zu bilden. Das wird weitergehen, wenn die Ausstellung wandert – nach Lugano, Lausanne, Bordeaux, München und Hamburg.

Und dann gibts ja wieder die Möglichkeit, beim BAK ein neues Gesuch einzureichen.

Ascan Mergenthaler: Wenn die Kriterien und die mechanistische Beurteilung gleich bleiben, ist es fraglich, ob wir ein Gesuch stellen werden. Wer weiss: Vielleicht haben wir das Geld bis dahin nachhaltig anders organisiert.

Andres Ruby, Sie haben die Arbeit im Schweizerischen Architekturmuseum mit Elan angepackt. Vertreibt Sie der negative Entscheid des Bundesamts für Kultur wieder aus Basel?

Andreas Ruby: Nein! Ich und mein Team lassen uns unsere Ambitionen nicht von algorithmisierten Excel-Interpretationen nehmen. Dafür macht die Arbeit viel zu viel Spass – auch mit dem aktiven Stiftungsrat –, und dafür sind die Pläne, die wir haben, viel zu spannend.

Erzählen Sie von diesen Plänen und Ausstellungsprojekten.

Andreas Ruby: Mit den Vertragspartnern GTA, EPFL und Mendrisio ist ein Projekt geplant, das die Schweizer Architekturgeschichte durch den Baustoff Beton erzählt. Das ist eine wunderbare Gelegenheit zu zeigen, welche Ressourcen der Zugriff auf drei Archive birgt, weil wir Ausstellungen machen können, wie man sie in der Schweiz noch nie gesehen hat. ‹Learning from …› heisst ein anderer Schwerpunkt, mit dem wir zeigen wollen, was die Schweiz von der aktuellen Architektur in Indien oder Afrika lernen kann. Und schliesslich planen wir eine Ausstellung zum Thema der ‹ungebauten Schweiz›, die der Frage nachgehen soll, wie die direkte Demokratie die architektonische Qualität beeinflusst. ●